

JUDITH LE HURAY

ICH →

EINFACH
TIERISCH



Südpol

gehe zu ihrem Bett und stupse sie mit der nassen Nase ins Gesicht.

„Aah!“ Schlagartig ist sie wach. „Manno, hast du mich erschreckt.“ Nach einem Blick auf ihren Wecker murrte sie: „Erst halb sechs, lass mich schlafen.“ Stöhnend dreht sie sich um und zieht die Decke über den Kopf.

Manchmal sind es die kleinen Dinge des Lebens, die einen zur Verzweiflung bringen. Zum Beispiel, wenn man dringend muss und nirgends kann. Kurz entschlossen ziehe ich meiner Schwester die Decke weg und schlurfe damit zur Tür.

„Hey, lass das!“, zischt sie und eilt mir hinterher.

Unruhig spazierte ich zwischen Klo und Wohnungstür hin und her und hoffe auf Little Sisters Erleuchtung.

„Du musst mal?“, fragt sie endlich.

Halleluja! Ich nicke kräftig mit dem Kopf.

„Und ich soll mit dir raus?“

Wieder nicke ich und schon wieder wedelt mein Schwanz. Das Ding da hinten hat echt ein Eigenleben.

Während Schwesterchen in ihrem Zimmer verschwindet, fällt mein Blick auf unseren Garderobenspiegel. Da entdeckte ich einen fremden Hund. Ich fass es nicht! Das bin ich! Ich bewege den Kopf, die Pfoten, drehe mich vor dem Spiegel. Das ist ein ziemlich krasses Gefühl, nicht das eigene Gesicht zu sehen, sondern einen Hund. Tausendmal abgedrehter als in einer Faschingsverkleidung, die man zudem auch wieder ausziehen kann. Aber dieses verdammte Hundefell bleibt.

Na ja, für einen Köter sehe ich ganz okay aus, etwa mittelgroß, laut Aussage von Luisa Fellfarbe wie früher meine Haare, also mittelblond – für mich sieht’s eher grau aus. Am Bauch etwas heller, Statur schlank und sportlich.

Nicht wirklich begeistert steigt Luisa in Jeans und Jacke, ohne ihr Schlafshirt auszuziehen, nimmt den Schlüssel vom Haken und geht mit mir vor die Tür.

Ich hasse Hundescheiße auf Gehwegen und finde es voll ätzend, dass nicht alle Hundebesitzer dafür sorgen, den Dreck wegzumachen. Zum Glück ist nur eine Straße weiter ein unbebautes Grundstück, das sich prima als Hundetoilette eignet. Ich renne los, Luisa stiefelt verschlafen hinter mir her. „Wehe, du weckst mich jede Nacht“, grummelt sie schlecht gelaunt.

Rex, das Schäferhundmonster, ist noch nicht im Garten, das ist beruhigend. Trotzdem mache ich vorsichtshalber einen großen Bogen um den Zaun – sicher ist sicher.

Dummerweise bietet die Wiese keinerlei Deckung. Kein Mensch würde sich bei sperrangelweit geöffneter Tür auf eine öffentliche Toilette setzen. Wieso sind samstagsmorgens um sechs überhaupt schon so viele Leute unterwegs? Auch meine Schwester schaut mir ungeniert zu. Kapiert sie nicht, wie peinlich mir das ist? Nackt herumzulaufen ist schlimm genug, aber unter aller Augen die Notdurft zu verrichten, das geht gar nicht. Verflixt, ich platze gleich! Da, am Ende des Grundstücks ist ein Busch, ein Versteck. Ich sause los, krieche dahinter, spähe noch mal nach allen Seiten und fühle mich kurz danach zwei Liter und drei Kilo leichter.

Obwohl ich genau aufgepasst habe, kommt es mir vor, als würde ich beobachtet. Und als ich hinter dem Busch auftauche, sehe ich in der Ferne eine Frau, nur von hinten. Sie ist

eher klein, mit schlechter Haltung und schwarz-grauem Zottelhaar. Ihr molliger Körper steckt in einer engen Strickjacke und einem wadenlangen, gemusterten Rock. Mit eiligen Schritten geht sie davon. Schnuppernd recke ich die Nase in die Luft. Sie riecht nach Desinfektionsmittel und Kartoffeln. Pellkartoffeln.

Ich schüttele den Kopf. Offensichtlich leide ich schon unter Verfolgungswahn. Die Frau ist vermutlich eine Putzfrau auf dem Weg zur Arbeit und hat garantiert nichts mit meinen merkwürdigen Traumbildern zu tun.

Wieder zu Hause legen Luisa und ich uns noch mal aufs Ohr. Ich kann nicht richtig schlafen. Der Geruch der Frau – bin ich dem nicht schon mal begegnet?

Ich schnüffle, als wolle ich der Spur folgen. Es war in der Hütte! Genau, in dieser Holzhütte hat es nach Pellkartoffeln und Desinfektionsmittel gerochen. Ich versuche, die Erinnerung einzufangen, greife nach jedem noch so kleinen Bildschnipsel, der an meinem inneren Auge vorbeizieht und versuche, das Puzzle zusammensetzen. Einen alten Holzherd kann ich finden, darauf einen schwarzen Topf. An dem alten, verkratzten Tisch steht nur ein einzelner Stuhl. Dann ist da noch ein Bett. Im Boden gibt es eine Klappe. Sie führt in einen hell beleuchteten Raum mit Büchern, unzähligen Flaschen und Reagenzgläsern. Wie in einem Labor sieht es dort aus. Die Frau mit den Zottelhaaren und der Hakennase kommt auf mich zu, grinsend, der Goldzahn blitzt, an der linken Wange eine Warze ...

„Marvin, kommst du frühstücken?“ Luisa steht an der Tür. Die Bilder von der Hütte lösen sich auf.

Unsere Eltern sitzen schon am Esstisch. Ma sieht erbärmlich aus. Verheulte Augen, ungekämmt, ungeduscht und sie hat nur den Morgenmantel über den Schlafanzug geworfen. Das ist völlig untypisch für unsere Mutter. Selbst wenn sie krank ist, sieht sie meist noch aus wie aus dem Ei gepellt.

Als ich mich an den Tisch setzen will, kreischt Ma hysterisch los. „Was will dieses Vieh hier? Das will ich nicht am Esstisch haben. Und überhaupt will ich den Köter nicht hier sehen.“ Sie schluchzt laut auf und stürmt ins Schlafzimmer.

Betroffen und mit eingezogenem Schwanz verkrümle ich mich zurück in mein Zimmer. Erst gestern hat Ma erlaubt, dass ich hier wohnen darf. Aber das Problem mit dem verlorenen Sohn überfordert sie total, ihre Nerven liegen blank.

Zum Glück denkt Luisa an ihre Pflichten und bringt mir eine Salatschüssel mit Wasser und ein Wurstbrötchen. Mir geht es wahrlich hundeelend, ich bin unglücklich und niedergeschlagen, aber ich muss im Moment zumindest nicht hungern.

„Pa, wir sollten für Marvin ein Hundehalsband und eine Leine besorgen“, kann ich Luisa später im Esszimmer hören. „Außerdem wäre ein Napf nicht schlecht.“

Was? Ich soll an die Leine? Und aus einem Napf fressen? Geht's noch!?

Obwohl, wenn ich es mir genau überlege, ganz unrecht hat sie eigentlich nicht. So ein Napf rutscht nicht ständig davon wie eine Salatschüssel. Und ohne Halsband bin ich schon einige Male beinahe in Schwierigkeiten geraten.

Nach dem Frühstück packt Pa Luisa und mich ins Auto. Grummelnd, aber immerhin. Ma ist nicht dazu zu bewegen, das Bett zu verlassen und ernährt sich anscheinend nur noch von Schlaf- und Kopfschmerztabletten. Ausgerechnet meine Ma, die immer lieber zu pflanzlichen Hausmittelchen gegriffen hat, die sie noch von Oma kennt. Das ist gar nicht

gut, ihr muss dringend geholfen werden.

Mann, ich fühle mich sowas von machtlos in diesem beknackten Zustand!

Der Zoohandel ist am Rande unseres Städtchens. Als wir den Laden betreten, werde ich von der irren Mischung aus intensiven Gerüchen nahezu erschlagen. Futter für Hunde, Katzen, Kaninchen, Vögel, Fische und wer weiß was noch für Getier zwischen Lederleinen, Gummibällen, Plastikspielzeug, Heu und Streu – das ist zu viel auf einmal. Am liebsten würde ich kehrtmachen, aber da lockt mich die Verkäuferin mit einem Keks, dem meine Nase und mein Hunger nicht widerstehen können.

„Ach, ist das ein Süßer. Wie heißt er denn?“, will die gute Frau wissen, als ich mit treuerzigem Blick vor ihr sitze, in der Hoffnung auf Nachschub.

„Ähm, Marvin“, antwortet meine Schwester, was Pa mit einem lauten Stöhnen quittiert.

Nach zwei weiteren Keksen bin ich bereit, mir die Halsbänder anzusehen.

„Ach wie süüüß“, flötet Luisa und hält ein Teil in der Hand, vermutlich rosa, mit glitzernden Herzchen. Energisch schüttele ich den Kopf. Auch für Blümchenmuster, Sternchen oder aufgestickte Pfötchen bin ich nicht zu haben.

Endlich entdecke ich den passenden Schmuck für einen männlichen Hund: breites, schwarzes Leder mit silbernen Nieten. Das ist cool und passt zum Sänger der RockaRaps. Vorsichtig nehme ich das Halsband vom Haken. Aus dem Augenwinkel, der bei einem Hund sehr weit reicht, erahne ich den erstaunten Blick der Verkäuferin.

Wir finden eine schwarze Leine, dann darf ich mir noch ein paar Leckereien aussuchen. Gerade schnuppere ich zwischen den flachen Teilen in Knochenform und den mit getrockneter Fleischmasse gefüllten Keksen herum, da steigt mir der Geruch von Kartoffeln und Desinfektionsmittel in die Nase. Das ist doch ...

Aufgeregt verfolge ich die Witterung. Kein Zweifel, sie kommt vom nächsten Gang. Wie der Blitz sause ich los, schiebe mit dem Kopf kräftig einen Einkaufswagen zur Seite, der daraufhin gegen ein Regal knallt und eine Reihe Dosen zu Boden wirft. Ich höre sie poltern, kurz darauf Geschrei.

Ohne das Chaos zu beachten, biege ich um die nächste Ecke. Da sehe ich, wie eine Frau auf den Hinterausgang zueilt. Das ist sie! Wieder diese Alte mit einer engen blässgelben Strickjacke und einem graublau-blässgelb gemusterten Rock. Bevor sie durch die Tür verschwindet, dreht sie sich kurz zu mir um. Sie hat eine Hakennase, auf der linken Wange prangt eine Warze. Beinahe wie eine Hexe sieht die Frau aus. Und die Augen – was ist mit den Augen?

Bevor ich genauer hinsehen kann, ist sie weg. Die schwere Tür knallt zu und Pas wütende Schritte kommen wummernd auf mich zu. „Schau dir an, was du angerichtet hast“, donnert er los. „Was hast du dir dabei gedacht?“

Ich schaue schuldbewusst zu Boden und zucke mit den Schultern.

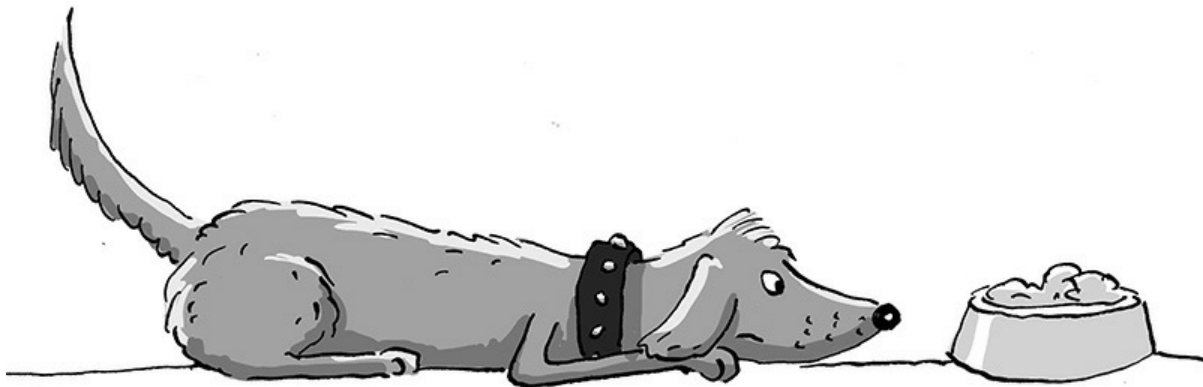
Pa zahlt Halsband, Leine, Kekse, einen Napf und zehn eingedellte Dosen. Es ist Premium-Hundefutter mit Fleisch von glücklichen Tieren. Wahrscheinlich sind sie nicht so glücklich in den engen Dosen, Pa ist auch nicht glücklich über den Gesamtbetrag und ich bin nicht glücklich, dass mir die rätselhafte Frau entwischt ist. Aber als die Verkäuferin dem *ganz besonders intelligenten Hund* zwei getrocknete Schweineohren in die Tüte packt, schenke ich ihr ein zufriedenes Lächeln.

Pa und Luisa gehen noch in den Supermarkt, so einen mit dem Bild eines Hundes drauf und der Aufschrift *Wir müssen draußen bleiben*. Deshalb warte ich im Auto und nutze die Zeit, um nachzudenken.

Dass mir ständig diese merkwürdige alte Frau begegnet, im Traum und im wahren Leben, das kann kein Zufall sein. Wieder versuche ich, die winzigen Momentaufnahmen zu einem Gesamtbild oder zu einem kurzen Film zusammenzufügen. Vielleicht hat sie mich im Wald gefunden, einen einsamen, verletzten Hund, mir Kartoffeln zum Fressen gegeben und mit Desinfektionsmittel meine Wunden versorgt.

In meiner Erinnerung ist die Frau ähnlich angezogen wie heute, aber in anderen Farben. Weinrot war die Strickweste, genau, und der Rock war braun mit rotem Muster. Ansonsten sah die Kleidung gleich aus. Klar, man hat ja nicht tagelang dieselben Klamotten an. Nur merkwürdig, dass sie denselben Rock und die gleiche Jacke in verschiedenen Farben hat.

Halt! Wie war die Jacke? Weinrot? Aufgeregt setze ich mich auf, lasse den Blick auf dem Supermarktparkplatz umherschweifen. Ich sehe alles in gelb, weiß, grau, bläulich und grünlich, aber kein Rot. Ein Hund sieht kein Rot. Auch kein Weinrot. Also ist eines klar: Als ich die Alte in der Hütte gesehen habe, muss ich noch ein Mensch gewesen sein! Aber was geschah dann?



6. Kapitel

Zu Hause packt Pa Tiefkühlkost, Dosenessen und Fertiggerichte aus dem Kofferraum. Solches Zeug ist bei uns alles andere als üblich, aber da Ma offensichtlich schwer krank ist, müssen er und Luisa jetzt alleine den Haushalt schmeißen.

Da reicht die Zeit gerade mal für Tiefkühlpizza oder überwürzt riechendes Zeug aus der Mikrowelle. Zu meinem Hundedosenfutter gibt es da vermutlich keinen großen Unterschied. Als Luisa mittags Ravioli aufwärmt und mir das Premiumfutter *Wild mit Naturreis* im Napf vorsetzt, bin ich sogar überzeugt, das bessere Los gezogen zu haben.

Ma liegt noch immer im Bett. Ab und zu schluchzt sie oder wälzt sich herum. Hin und wieder höre ich sie meinen Namen murmeln. Sie will nichts essen – bei dem Fraß kein Wunder – und hat wahrscheinlich in den letzten Tagen mehr Tabletten geschluckt, als die letzten zehn Jahre zusammen.

Obwohl ich für die nächste Zeit genug zu fressen und ein gemütliches Bett habe, will ich nicht länger als nötig Hund bleiben. Ma kommt überhaupt nicht mehr auf die Beine, sie leidet unglaublich am Verlust ihres Sohnes. Dass ich längst wieder zurück bin, wenn auch in deutlich verändertem Outfit, das will sie nicht wahrhaben. Ich kann echt nicht mitansehen, wie sie vor die Hunde, äh, daran kaputtgeht. Auch Luisa leidet an meinem und Mas Zustand, obwohl sie versucht, cool zu bleiben. Pa ist der Belastung leider ebenso wenig gewachsen und mir selbst geht das Leben als kurzsichtiger, nahezu sprachloser, bis auf das Halsband nackter Vierbeiner ohne Daumen mächtig auf den Zeiger. Es muss etwas geschehen – für Mas Gesundheit, für mich, für uns alle. Und zwar dalli.

Möglicherweise hat die merkwürdige Alte etwas mit meiner Verwandlung zu tun. Gibt es vielleicht doch so etwas wie Hexen? Ich schüttle den Kopf. Das ist doch Quatsch. Aber andererseits habe ich auch noch nie von der Verwandlung eines Jungen in einen Hund gehört. Das hätte ich bis vor Kurzem genauso für einen absoluten Megaschwachsinn